

## Eine Frühlingsfahrt an die österreichische Küste und in deren Hinterländer.

Mit 34 Abbildungen<sup>1)</sup>

von

**August Jassoy.**

Der Isonzo, dessen Flußtal die Salzburg-Triester Bahnlinie nach Durchbrechung des südlichsten Alpenriegels längere Zeit folgt, umspült in seinem Unterlauf, etwa von Gradisca bis Monfalcone, die nördlichsten Ausläufer eines reichlich 100 km breiten Faltengebirges aus vorwiegend mesozoischen Schichten, das längs des Adriatischen Meeres von Nordwest nach Südost streicht, und das auf seinem langen Lauf eine große Zahl von Benennungen erhalten hat. Der größte Teil dieses Gebirges besteht aus blendend weißer Rudistenkreide, der nahe der Küste hie und da eozäne, gelbliche Flyschstreifen und grauweißer Nummulitenkalk nebst rotem Schwemmland (Terra rossa), dem eisenhaltigen Auslaugungsprodukt der Kreidefelsen, vorgelagert sind. Ein Teil ist auch in das Meer abgesunken, und nur die Erhebungen ragen noch als Inseln und Riffe empor, während die Senkungen zu Fjorden, Buchten und Binnenseen geworden sind. Das ganze Kreidegebirge zeichnet sich durch eine äußerst starke Zerknitterung seiner Schichten aus. Sein klüftiges, leicht lösliches Gestein erlaubt ein rasches Eindringen des Regenwassers in die tiefer gelegenen Schichten, in denen es unterirdisch durch Höhlen und Spalten dem Meere oder besonders tief gelegenen Mulden zufließt, um erst dort aus Grotten und Spei-

<sup>1)</sup> Die mit \* bezeichneten Abbildungen sind Originalaufnahmen des Wiener botanischen Institutes aus dem „Führer zu den wissenschaftlichen Exkursionen beim 2. internationalen botanischen Kongreß“.



\* Lagunen bei Grado. Vorn Strandnelken (*Statice*-Art). Patzelt phot.



\* Dünen bei Grado. Vorn Strandmannstreu (*Eryngium maritimum*). Patzelt phot.



\* Felsige Küste bei Lovrana. Vorn Keuschbaum und Mannaesche. Ginzberger phot.



Karstheide bei Divača (etwa 400 m). Rechts Nieswurz (*Helleborus multifidus*).

löchern in Gestalt starker Bäche wieder zutage zu treten. Durch die ungleichmäßige Auslaugung der welligen Oberfläche, sowie durch den Einsturz unterirdischer Höhlen entstanden auf dem Plateau zahlreiche trichterförmige Gruben mit flachem oder steilem Rande von manchmal recht ansehnlichem Umfang und entsprechend tiefer Absenkung (sog. Dolinen), die in ihrem windgeschützten, feuchten und humusreichen Grunde zum Anbau von Kulturpflanzen benutzt werden. Große und tiefegelegene Mulden füllen sich, zumal wenn ihr Boden etwas weniger durchlässig ist, zur Regenzeit mit Wasser an; aber diese Winterseen oder „Felder“ (= Poljen) trocknen wieder aus, sobald der Zulauf nachläßt, und nur an vereinzelt Stellen kommt es zur Bildung von Flußtälern wie bei anderen Gebirgen.

Poljen und Dolinen, Grotten, Höhlen und unterirdische Flußläufe, sowie mächtige Schlundquellen oder erst untermeerig aufsprudelndes Süßwasser sind ein Hauptcharakteristikum dieses Gebirgslandes, das je nach der Gegend, die es durchzieht, als Cicenboden, Velebit, Dinarische Alpen, Orjen- und Lovçengruppe usw. bezeichnet wird, dem aber nach seinem nördlichsten Ausläufer bei Triest auch der gemeinsame Name „Karst“ gegeben worden ist. Trotz des geschilderten Mangels an oberflächlich fließenden Gewässern könnte das Gebirge sehr vegetationsreich sein, wie vereinzelte, prächtige Wälder, Parkanlagen und Gärten zur Genüge dartun. Der Rudistenkalk ist ja der Auslaugung, der eozäne Flysch der Verwitterung gut zugänglich; Sonnenschein herrscht das ganze Jahr hindurch, und wenigstens in den kälteren Monaten fällt reichlicher, fast überreicher Regen oder Schnee. Wenn nichtsdestoweniger das Bergland auf weite Strecken völlig „verkarstet“ ist, so trägt die Hauptschuld hieran eine rücksichtslose Zerstörung der Wälder bereits im Altertum wie namentlich durch die Venetianer, die sich hier jahraus, jahrein Schiffsbauholz, eichene Pfahlroste für die Fundamente ihrer Häuser, Holzkohle zum Heizen und Kienspäne zum Beleuchten holten, ohne jemals Jungwald anzupflanzen. Die natürliche Wiederaufforstung aus den im Boden gebliebenen Stümpfen wurde aber verhindert durch den unheilvollen Weidebetrieb, der noch heute andauert, wenn ihm auch die Regierung mit allen Mitteln entgegenzuarbeiten sucht. Kühe, Ziegen und Schafe äsen fast ausschließlich im Walde, da andere Futterpflanzen fehlen,

und zertreten und zernagen die Wurzeltriebe, deren Geflecht die lockere Verwitterungskruste zusammengehalten hatte. Durch Regen und Sturmwind wird sie hinweggetragen, wenigstens an allen steileren Hängen, so daß schließlich nur noch die nackte, völlig vegetationslose Felswand übrig bleibt: Berge, wie aus Zigarrenasche aufgebaut, von unnennbar trostlosem Aussehen. Sehr große Gebiete sind bereits dieser Verkarstung, die nur die Dolinen und Poljen verschont, anheimgefallen, und es wird jahrhundertelanger Arbeit und großer Geldaufwendungen bedürfen, um solche Strecken wieder aufzuforsten, falls dies überhaupt noch gelingen sollte.

Eine schwere Plage der ganzen Küste ist ein plötzlich und in heftigen Stößen wehender, eisiger Nordost, die berüchtigte „Bora“, die durch den Temperaturkontrast zwischen dem flachen und warmen Meeresbecken der Adria und den kalten, kahlen Hochländern hervorgebracht wird. Wütet auch die Bora besonders an den istrischen und kroatischen, also den nördlicheren und sanfter sich absenkenden Küstenstrichen, sie ist Dalmatien, der Herzegowina und Montenegro nicht fremd. Im vergangenen Frühjahr (1910) brachte sie es fertig, bei Triest einen beladenen Eisenbahnzug unzublasen und im Hafen große Dampfer von den Ankertauen zu reißen. Anschaulich sieht man an zerzausten Krüppelichen in den ungeschützteren Buschwäldern des Sturmes verheerende Kraft. Schon bei ganz gelinden Stößen wirbelt er zu Triest den nicht geringen Hafenschmutz in haushohen Wolken durch die Straßen, und bei starkem Einsetzen müssen an gefährdeten Ecken Seile gespannt werden, damit die Passanten von der Bora nicht ins Meer geschleudert werden.

Andere Gebiete — es sind dies gerade die hochfruchtbaren Flußmündungen und Poljen — leiden unter der Malaria, die an der Narenta zum Beispiel bis nach Mostar, der sonndurchglühten Hauptstadt der Herzegowina, endemisch ist und das dauernde Bewohnen so mancher schön gelegenen Gegenden vereitelt oder wenigstens sehr gesundheitsschädlich macht. Ganz wie in der römischen Campagna flüchtet an solchen Orten der Landmann vor Sonnenuntergang in sein Haus und versieht Fenster, Türen und Betten mit dichten Moskitonetzen.

So ist das Land beschaffen, dem wir, meine Frau und ich, im April 1910 mit der Tauernbahn, einem der neuen Wunderwerke des alten Österreich, zudampften. Der Globetrotter kann



\* Kulturdoline. In ihrem Grunde Gemüsezuht und Obstbäume Ginzberger phot.



\* Bewaldete Steilwandddoline der Höhlen von St. Canzian. Ginzberger phot.



\* Macchia bei Rovigno. Erdbeerbaum, Pistazien, Steinlinden. Ginzberger phot.



\* Macchia bei Rovigno. Besenstrauch (*Spartium junceum*). Kraskovits phot.

die Bahnstrecke von Frankfurt bis Triest schon in 21 Stunden zurücklegen und sodann mit einem Eilschiff des Österreichischen Lloyd eine Küstenfahrt bis Cattaro und zurück in zweimal 24 Stunden „abmachen“, wobei er freilich einen großen Teil der Landschaft nur bei Nacht zu sehen bekommt. Wir zogen dagegen vor, weit mehr Zeit auf die Reise zu verwenden, trotz der schlechten Verbindung vieler Orte durch kleine, unsaubere Küsten-Warendampfer, trotz des spärlichen und langsamen Bahnverkehrs auf überfüllten Zügen und des Mangels an besseren Gasthäusern im Binnenlande, sowie des bedauerlichen Fehlens guter Badegelegenheiten an den blendend weißen Steilküsten Dalmatiens.

Dem Zauber der Mittelmeerflora — freilich einer durch gärtnerische Kunst veredelten, wenn man will, verfälschten Flora — gaben wir uns zunächst im Parke von Schloß Miramar hin, das einstmals der unglückliche Kaiser Max von Mexiko bewohnt hat. Außerdem bot uns dieser Park und die Straße zu ihm einen unvergleichlich großartigen Rundblick auf das tiefblaue, von zahlreichen Fischerbarken belebte Meer, auf die Lagunenküste gegen Grado und Aquileia, die schneebedeckten Julischen Alpen, die wir vor kurzem durchquert hatten, auf die steilen Flyschberge hinter Triest, an die sich die Stadt überaus malerisch anlehnt, und auf die istrische Küste bis Isola und Pirano, die der Karst überragt.

Am meisten interessierte es uns aber, den Spuren der Römerherrschaft zu folgen, die hier oft in reicherer Fülle als selbst in Italien, Südfrankreich und Nordafrika zutage treten. Hat doch für manche dieser Landschaften die römische Kaiserzeit den an sich zwar bescheidenen, vorher wie nachher aber nie wieder erreichten Höhepunkt guter Verwaltung und Kultur bezeichnet. So fuhren wir zu dem 50 km westlich von Triest hart an der italienischen Grenze gelegenen Aquileia, einer von den Hunnen entvölkerten römischen Großstadt, deren Mauerreste später die Venetianer bis auf den Grund abgebrochen haben, um die Werkstücke zum Bau von Palästen, Festungswerken und Hafendämmen zu verwenden, während sie aus edlen, unersetzlichen Marmorstatuen ihren Mörtel brannten. Einst sperrte Aquileia in gewaltiger Ausdehnung die Mündungslagune des Isonzo, während das heutige Dörfchen etwa zwei Stunden vom Meere und dem schutterfüllten, breiten Flußbett entfernt in einer einförmigen,



künstlich bepflanzten Ebene des Friaulgaues liegt, die sich in nichts von der bekannten Kultursteppe Oberitaliens unterscheidet: allerorts Getreide-, namentlich Reisfelder, umrahmt von rechtwinkelig sich schneidenden Dämmen und Berieselungsgräben und unpflanzt mit stark geschnittenen Weiden, Ulmen oder Maulbeerbäumen, an denen von Stamm zu Stamm Reben gezogen werden. Nur am nahen Badestrand von Grado-Rotta ist noch ursprüngliche Flora vorhanden. Hier kann man sowohl die Salzsumpfgewächse der Lagunen, wie die zwar dünn gesäte, aber artenreiche Pflanzenwelt der Sanddünen studieren, seltenes See- gras fischen und bei „Belvedere“ den schönen Pinienhain photographieren (einen der letzten Überreste früher ausgedehnter Pinienwälder), der nur bei Ravenna seinesgleichen hat.

Aquileia, die stolze Vorgängerin des meerbeherrschenden Venedig, ein Lieblingsaufenthalt des kunstsinnigen Augustus, der von hier aus die Donauländer unterwarf, hatte seit phönizischer Zeit eine der heutigen venetianischen schon sehr ähnliche, hochentwickelte Kunstglasindustrie, deren gut geordnete Überbleibsel in dem schönen Museum des Dörfchens zu längerem Betrachten einladen. Gleichzeitig war Aquileia ein wichtiges Emporium des Bernsteinhandels; lange bevor man wußte, wo der so heiß begehrte Stoff gefunden wurde, ist er durch den Verkehr von Volk zu Volk, vermutlich gegen Glasperlen aus Aquileia gehandelt, hierher gekommen, ähnlich wie heutzutage Elfenbein und Kautschuk eingetauscht werden.

Ein Ausflug nach Divača und zu den berühmten Grotten von S. Canzian brachte uns mitten in den Karst mit seinen Trichtern und seiner eigenartigen Vegetation. Sehr interessant war auch die Umkehrung der „Pflanzenregionen“ beim Hinabsteigen in die tiefe, schattige und feuchte Steilwandddoline, um zu den Eingängen der gigantischen Höhlen des unterirdischen Flusses zu gelangen. Sie dienen heute zahlreichen Felsentauben und Fledermäusen als Schlupfwinkel; früher sind sie aber auch von Menschen aufgesucht worden, wie aus den im Höhlenlehm in scharf getrennten Schichten aufgefundenen Topfscherben aus der Steinzeit und Römerperiode geschlossen werden muß. Bei der Rückkehr verließen wir in Opcina die Bahn, um zu Fuß über die letzten, floristisch sehr interessanten Karstwellen bis zum „Obelisk“ und dann durch Heide, Buschwald und Auf-

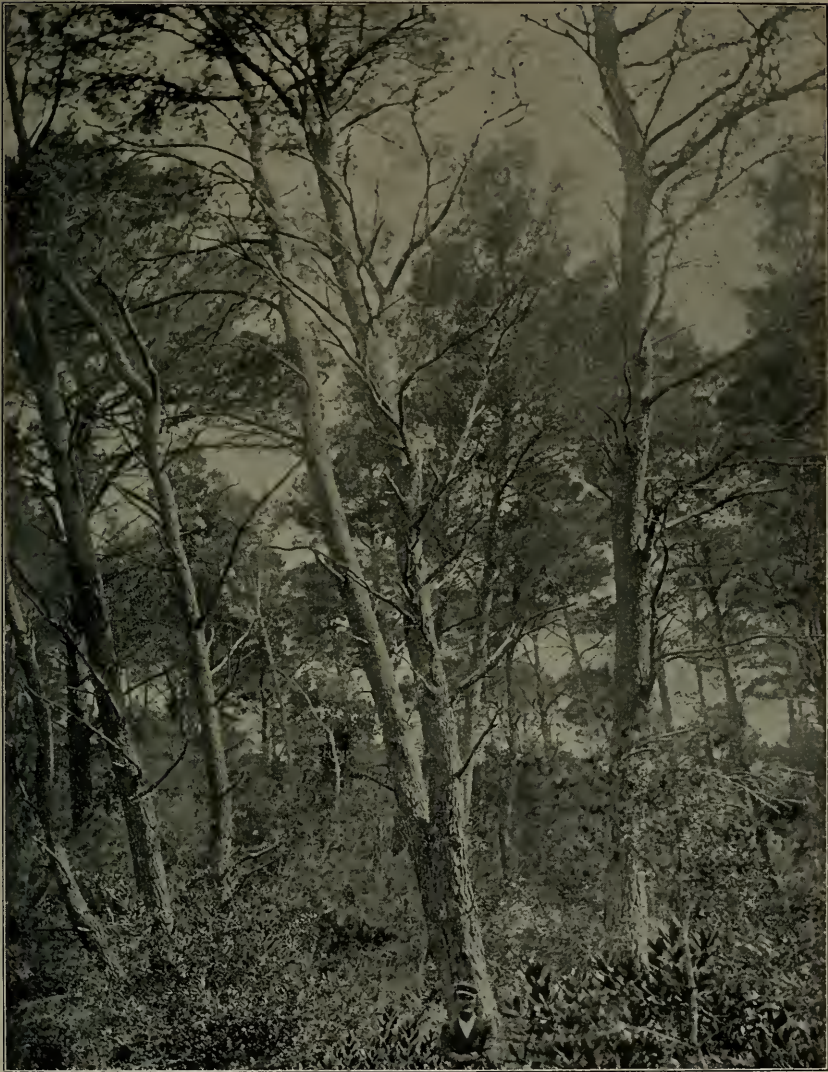


\* Hain von Ölbäumen bei Dignano. Patzelt phot.



\* Steinlinde (= wilder Ölbaum) auf dem Hutovo blato. Arndt phot.

forstungen mit Schwarzkiefern hinab zu dem tief zu unseren Füßen überwältigend schön ausgestreckten Triest zu pilgern.



\* Hochwald von Aleppokiefern auf der Insel Meleda. v. Savorgnani phot.

Der „Borino“, ein milder, sommerlicher Ableger der Bora, piff dazu die immerhin ganz kräftige Melodie.

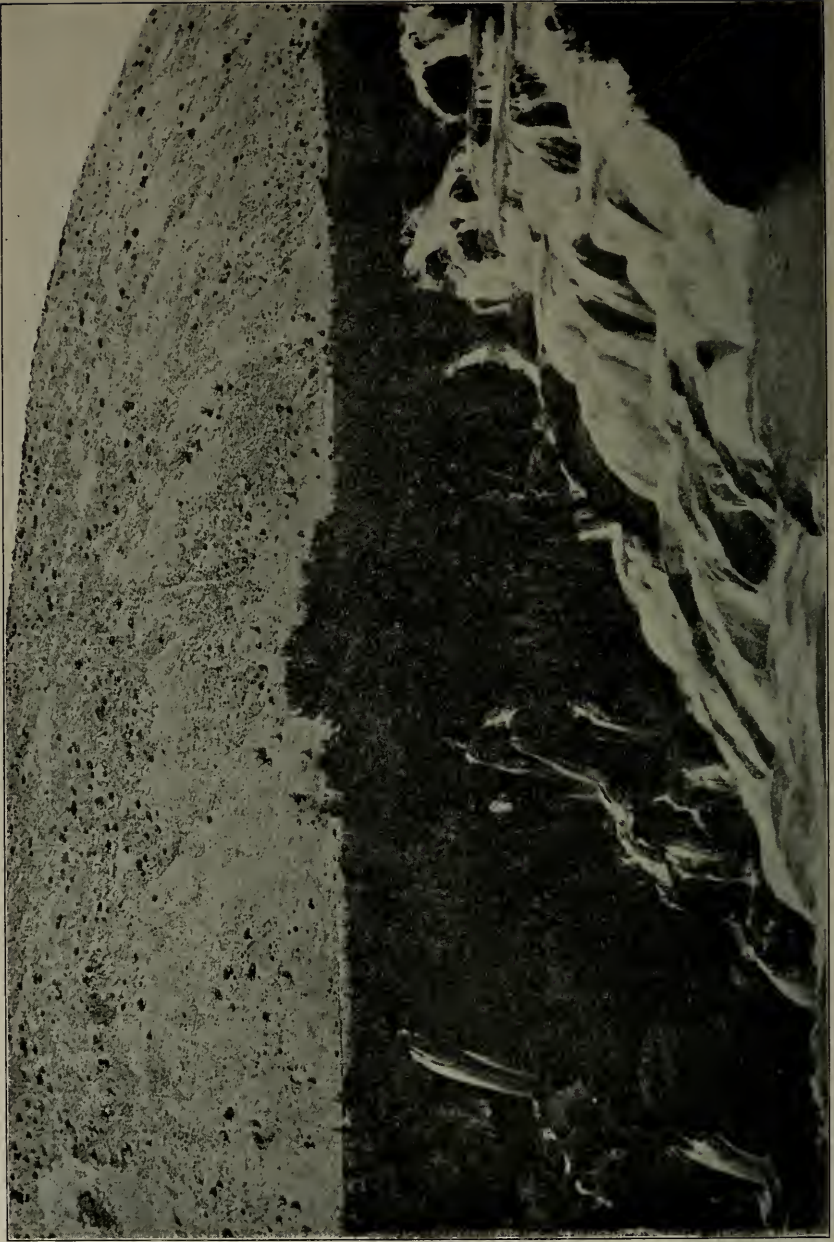
Noch tiefer in den Karst führte uns die Überlandfahrt nach Pola, bei der wir das Gebirgsland des Cicenbodens querten. Die einst hoch aufragenden Waldungen dieses ehemaligen Räubergebietes sind von den halbwilden slavischen Hirtenstämmen trotz drakonischer Gesetzeshandhabung immer wieder aufs neue niedergebrannt worden, um armselige Viehweiden zu gewinnen. So bestehen sie heute nur noch aus niedrigen Eichen (*Quercus lanuginosa* u. *Cerris*), durchmischt mit Mannaeschen (*Fraxinus Ornus*), Hopfenbuchen (*Ostrya carpinifolia*) und Weichselkirschen. Sie sind durchwuchert von Efeu und Waldrebe, von wintergrünen Kletterrosen, Geißblatt, Schneeball, Wacholder und Judendorn (*Paliurus aculeatus*). Näher der Küste setzt sich der immergrüne Buschwald aus Myrte, Erdbeerbaum, Lorbeer, Steineiche und Meerstrandkiefer zusammen. Selten ist die Pinie; in den höchsten Lagen kommt auch die Buche vor. Belebt wird der Wald von zahlreichen Singvögeln, die hier besseren Schutz genießen als in Italien. Meist ist freilich an die Stelle der einstigen Wälder felsiges, dürftiges Heideland, wenn nicht gar völlige Vegetationslosigkeit, getreten.

Die vierschrötigen Bauern, Cicen und Morlaken (= Walachen?) mit Slovenen untermischt, stehen auch heute noch auf sehr tiefem Kulturzustand. Ihre Sprache soll teilweise ein romanisiertes Illyrisch sein, jedoch stark mit slavischen Wörtern durchsetzt. Nur die Küstenstädte — und das Gleiche gilt für Dalmatien — beherbergen Nachkommen römischer Bevölkerungselemente und haben an der Kunstblüte des Mittelalters und der Renaissance Anteil genommen. Die vielhundertjährige deutsche Herrschaft hat bloß malerische Trümmer längst zerfallener Schlösser hinterlassen.

In Pola, dem schön gelegenen österreichischen Kriegshafen, kann man an dem herrlichen „Kaiserwald“ erkennen, daß bei sorgfältiger Pflege in diesem fruchtbaren, regenreichen Lande überall ausgedehnte, sehenswerte Forste sein könnten. Großartige Bauwerke aus der Römerzeit zieren das österreichische Nimes. Aber nicht nur über der Erde finden sich die Riesenerwerke einer der christlichen Askese und dem Einbruch roher Barbaren zum Opfer gefallenen Kultur. Überall im Boden stecken die Fundamente der Landgüter, Bäder und Fabriken der Römer, die hier wie im nahen Visazze, der einstigen Hauptstadt Nesactium, die sich erst nach einem wahren Heldenkampfe

177 v. Chr. den Römern ergeben hat, gewohnt und gewirkt haben. Das Gleiche gilt für zahlreiche andere Küstenplätze und für die malerischen Brionischen Inseln, die jahrhundertlang nur als Steinbrüche und kümmerliche Weiden Verwendung gefunden haben, während sie zur Zeit der Castellierkultur und der Römer reichen Anbau trugen. Erst neuerdings ist Brioni grande von Robert Koch malariafrei gemacht und der Kultur durch den tatkräftigen Besitzer Kupelwieser zurückerobert worden.

Die Seefahrt von Pola nach der dalmatinischen Küste gehört, sobald erst der unruhige Quarnero passiert ist, gewiß zu den angenehmsten Seereisen, die sich machen lassen. Man fährt fast immer zwischen langgestreckten Inseln oder zwischen ihnen und der Küste hindurch, so daß nicht nur die reichste Abwechslung geboten ist, sondern auch Meeresstille und glückliche Fahrt die Regel bilden. Kreischend ziehen Sturm- und Lachmöven — selbst die südliche Silbermöve ist im Sommer nicht selten — neben dem Dampfer her, und lustig springen Delphine, die in Schwärmen die Schiffe begleiten, aus der azurblauen Flut. Fischerboote folgen den Sardellen, nachts eine große Kienspanlaterne am Bug tragend, um ganze Fischschwärme ins Netz zu locken. Andere Barken (Lëuto) jagen die gewaltigen Thunfische unter Führung eines „Kapitäns“, der vom Schnabel (Rostro) aus die Fische beobachtet, oder gehen auf den Fang der besser schmeckenden Boniten (*Palamis sarda*) aus. Leute aus der Gegend von Sebenico betreiben ausschließlich die berühmte dalmatinische Schwammfischerei und brechen die seltene Edelkoralle vom Grunde los; dagegen hat die im Altertum so hoch geschätzte Purpurschnecke (*Murex brandaris*) jetzt Ruhe; ihr kostspieliger, trübviolettblauer Farbstoff ist durch weit billigere Indigoderivate ersetzt und überholt. Auf Inseln, Riffen und vorspringenden Küstenpunkten liegen oft allzuhoch aufgemauerte Forts oder ragen Maste für die drahtlose Telegraphie empor. Große, jedoch anscheinend etwas altmodische Panzerschiffe und flinke Torpedoboote ziehen, dunkle Rauchwolken ausstoßend, in schnurgeraden Reihen dahin, und plötzlich taucht dicht neben unserem Schiff ein Unterseeboot auf, das irgendeine der zahlreichen Buchten zu verteidigen hat. Kurz, alles erinnert daran, daß Österreich scharfe Grenz wacht an dieser seiner einzigen Wasserkante hält.



Kerzfälle bei Scardona. Vegetation fast nur am Flußufer.



\* Judendorn im Eichwald (*Quercus lanuginosa*)  
bei Perkovic-Slivno. Ginzberger phot.



Schlundquelle des Jaderflusses bei Salona.

Die Vegetation nahe dem Strande besteht hauptsächlich aus der Macchia, d. h. aus immergrünem Buschwald, in dem neben der stachelblättrigen, sog. Steineiche (*Quercus Ilex*) die baumförmige Heide (*Erica arborea*), die Myrte, die Pistazie, der Erdbeerbaum (*Arbutus Unedo*), die Steinlinde oder der wilde Ölbaum (*Phillyrea media*) und verschiedene Wacholderarten (*Juniperus phoenicea*, *Oxycedrus*, *macrocarpa*) vorherrschen, untermischt mit Mäusedorn (*Ruscus aculeatus*), Stechwinde (*Smilax aspera*), Zaunrübe (*Tamus communis*) und einer Art Besenstrauch (*Spartium junceum*). Seltener ist der Zürgelbaum (*Celtis australis*), vielleicht der Lotos der Lotophagen. Andernorts trifft man Gestrüppe von Judendorn und an steileren Hängen der Trockenheit angepaßte, gräufilzige Halbsträucher und Kräuter, so namentlich stark duftende Labiaten, Nelken, Rauten, Zistrosen, Schmetterlingsblüter und Kompositen. Üppige Fluren mit Lilien und Schwertlilien, Narzissen und Orchideen, Krokus- und Asphodillarten schützen sich durch tief versenkte Zwiebeln und Wurzelstöcke gegen die Austrocknung, Robinien und Tamarisken, die sandige Stellen bevorzugen, durch kleine Blätter oder das fast völlige Fehlen der Blattspreite. Angepflanzt werden Götterbäume, Pinien und Steineichen, namentlich aber Schwarz- und Aleppokiefern, in hohen Lagen auch *Pinus brutia*, die Pyrenäenkiefer. Hie und da sind noch alte Kiefern bäume vorhanden, die äußerst malerisch durch ihren unregelmäßigen Wuchs und die rote, korkige Rinde wirken. Vereinzelt, sichtlich sorgsam gepflegte Dattelpalmen in Kloster- und Hotelgärten können uns weniger imponieren, zumal ihre Früchte nicht reifen. Eine ganz falsche Note in das Bild bringen die amerikanischen Agaven und Opuntien, die freilich heutzutage so unzertrennbar zu dem Bild einer Mittelmeerlandschaft gehören, daß Historienmaler sie ungeniert als Staffage altrömischer Bilder verwenden. Am Strande gedeiht wegen des Meeressgischtes, den namentlich der Scirocco oft turmhoch an den Felswänden hinaufpeitscht, nur kümmerliches, graugrünes Salinengestrüpp aus Binsen, Quecken, strauchartigem Glasschmalz (*Salicornia fruticosa*), Strandnelken (*Statice Gmelini*), Mannstreu (*Eryngium maritimum*), Keuschbaum (*Vitex Agnus Castus*), Meerdolden (*Crithmum maritimum*) und ähnlichen salzliebenden Gewächsen. Aber auch Steine und ganze Felsblöcke schleudert der Süd Sturm hoch aufs Ufer hinauf, wie



z. B. aus einer Inschrift<sup>1)</sup> an einem solchen Riesengeschoß am Hafendamm von Cassone-Ragusa zu ersehen ist. Von alten Mauern grüßt zwischen staubigen, zerfetzten Agaven von allerdings gigantischer Größe das aus unseren Gärten wohlbekannt große blüthige Löwenmaul, die sattblaue Pyramiden-Glockenblume, das Glaskraut (*Parietaria diffusa*) und der Rosmarin; aus Mauer-ritzen und Felsspalten nicken würzige Kapernsträuchlein zwischen zierlichen Farnen der Gattungen *Asplenium* und *Ceterach* herab. In den Gärten blühen in südlicher Üppigkeit die Rosen und Glyzinen; betäubend ist stellenweise der Duft der Orangen; aus Lorbeerhainen winken die feinfiedrigen Gleditschien und die großblättrigen Paulownien. An feuchten Stellen sind hohe, oft vom Sturm an den Kronen beschädigte Eukalypten ange-pflanzt; der in Frankfurt so leicht erfrierende Judasbaum (*Cercis Siliquastrum*) ist mit lebhaft rosenroten Blütenbüscheln, die vor den Blättern erscheinen, geradezu überschüttet und ähnelt aus der Ferne einem reichblühenden Pfirsich. Auf Friedhöfen, neben Kirchen und Klöstern ragen düstere Zypressen empor. In vernachlässigten Vignen, in Graspärten und in lichtem Jung-wald trifft man seltene Orobanchen und Orchideen, so die prächtigen *Serapias triloba* und *Lingua*. Täuschend ahmt die Blüte der *Ophrys Bertolonii* Hummeln nach, so täuschend, daß zu unserer großen Freude die Damen einer Cookgesellschaft, die unseren Weg kreuzte, obgleich sie alle eifrig Blumen abrissen, die schöne Pflanze niemals beachteten. An sonnigem Hang fand ich allerorts das Meerträubchen (*Ephedra distachya*), die einzige Vertreterin der Gnetazeen in unseren Breiten, sowie den Horn-strauch (*Osyris alba*) aus der Familie der Santalgewächse. Angebaut werden neben den in den Mittelmeerländern unvermeid-lichen Reben, die aber teilweise hier sehr wohlschmeckende Weine geben, Oliven, Mandeln, Granatäpfel, Feigen, Johannis-brot, Kastanien, Tabak, Pfirsiche, Kirschen, Melonen, Kicher-erbsen, Artischocken und Blumenkohl. Der Ackerbau ist unbe-deutend, da außer den Poljen kein ebenes, steinfrees Land vorhanden ist. Häufig sieht man an sanfteren Abhängen Kulturen von *Chrysanthemum cinerarifolium*, weil dessen getrocknete Blütenköpfe, die sehr unserer Marguerite ähneln, fein ge-

<sup>1)</sup> „Massa del peso di Kilo 3152 sollevato dal fortunale del 25 Febrajo 1879“. Unter „Fortunale“ versteht man den stärksten Scirocco.



Steilküste von Gravosa. Am Strand Kulturen; oben Karst.



Halbinsel Lapad. Vorn Zypressen; am Berg links Aleppokiefern.



\* Pinienhain (*Pinus Pinea*) bei Belvedere nahe Aquileia. Cori phot.



\* Aleppokiefern (*Pinus halepensis*) auf dem Monte Petka. Ginzberger phot.

mahlen, das dalmatiner Insektenpulver liefern. Der Maulbeerbaum, der prächtig gedeiht, wird nur selten gepflanzt, da die Seidenraupenzucht gering ist. Aus Weichseln, wobei die in der Umgegend von Spalato gezogene Rasse (*Prunus Cerasus* var. *marasca*) den Vorzug genießt, wird — besonders in Zara — der bekannte Likör Maraskino gewonnen, aus Zwetschen der kräftigere Slibovitz, und die Inseln produzieren in noch recht primitiven Destillierapparaten aus Rosmarinzweigen ein dem südfranzösischen nicht ebenbürtiges Öl. Endlich werden aus den Fasern des Stechginsters und der Aloe, aus Schilf und spitziger Binse (*Juncus acutus*) grobe Gewebe, Säcke und Flechtwerk angefertigt. Wie in allen Ländern mit wenig entwickeltem Handel und geringer Industrie, deren Anbaufläche beschränkt und nicht wesentlich ertragreicher zu gestalten ist, findet eine starke Menschenabwanderung statt, vor allem nach Südamerika.

In Spalato und Salona, dem antiken Salonae, dem Pompeji Dalmatiens, nahmen die großartigen römischen Ruinen, zu denen sich reiche, frühchristliche Funde gesellen, meine Hauptaufmerksamkeit in Anspruch. Die Trümmer des Kaiserpalastes, der vermutlich von kleinasiatischen Architekten errichtet wurde, und in den während der Kämpfe des Mittelalters eine ganze Stadt hineingezwängt worden ist, sind in einem jüngst erschienenen Prachtwerk<sup>1)</sup> eingehend beschrieben worden. Das Mausoleum Diokletians dient heute als Dom und dank dieser Verwendung seine gute Erhaltung. Dagegen wurde das ausgedehnte Trümmerfeld von Salona noch nicht zusammenfassend bearbeitet; ganze Stadtteile liegen tief im Boden vergraben, den die Geschiebe des Jaderflusses im Laufe der vielen, seit der Zerstörung Salonas verflossenen Jahrhunderte nicht unerheblich erhöht haben. Berühmt ist Salona durch massenhaft hier gefundene Inschriftenreste, durch seine schönen christlichen Basiliken und frühzeitlichen Friedhöfe. Leider fand man alle bisher aufgedeckten Sarkophage seitlich eingeschlagen und ausgeraubt vor, welche Barbarei plündernden Avarenhorden gern zur Last gelegt wird. In Salona ist der Hauptheilige Dalmatiens, Domenikus, bis zu seinem Märtyrertode Bischof gewesen; er soll nach kirchlicher Legende ein Begleiter des Petrus auf

<sup>1)</sup> „Der Palast Diokletians in Spalato“ von Georg Niemann, Prof. an der K. K. Akademie der bildenden Künste. Wien 1910.

dessen sagenhafter Romreise gewesen sein, während die gefundenen Inschriften unzweideutig sein Wirken, den versuchten Deuteleien zum Trotz, in die Regierungszeit des Kaisers Diokletian verweisen. Überhaupt scheint — darin stimmen wenigstens alle gesicherten Funde diesseits und jenseits der Alpen überein — die römische Hierarchie erst verhältnismäßig spät, um 250 n. Chr., mit einer starken Propaganda, die später aus begreiflichen Gründen zurückdatiert wurde, vorgegangen zu sein, zu dem Zwecke, sich selbst an die Stelle der schwach gewordenen Kaisermacht zu setzen.

Was kümmern derartige „Doktorfragen“ das morlakische Landvolk, das zur Zeit unserer Studien in hellen Haufen und in malerischer Tracht zur Jahresfeier des großen Heiligen aus allen Gauen in Spalato zusammenströmte! Ja, wenn man diese grell aufgeputzten Bauern unter der Wirkung reichlich genossenen Alkohols am Abend auf dem Signorienplatz den „Kolo“ tanzen sah, bedurfte es keiner großen Phantasie, um sich unter die Indianer versetzt zu glauben.

Aber auch der, dem die archäologischen und ethnologischen Fragen gleichgültig sind, wird nicht bereuen, längere Zeit in Spalato zu weilen. Ihm bleibt die herrliche Fjordlandschaft, der Spaziergang auf den aussichtsreichen, botanisch und zoologisch hochinteressanten Monte Marjan (Nummulitenkalk), die lachende Riviera dei sette castelli (Flyschzone), der Ausflug zu alten, zwischen Zypressen versteckten Klöstern und mittelalterlichen Städtchen mit Prachtbauten der Venetianer. Er besucht die üppigen Sumpfwiesen am Jaderfluß und dessen mächtige, echt dalmatinische Schlundquelle, von der eine altrömische, im Jahre 1868 wiederhergestellte Wasserleitung reichliches, einwandfreies Trinkwasser nach Spalato spendet. Dann steigt er hinauf zu der altertümlichen Paßsperre von Clissa, vor der schon Tiberius lag, und über die die Schneefelder der Dinarischen Alpen hinausragen, oder er segelt zu den wald- und blütenreichen Inseln Bua, Solta und Brazza, dem weingesegneten Lesina, wo die Kirschen und Pflirsiche 52 Tage früher blühen als in Wien, zu dem schlachtenberühmten Lissa und dem Felsenriff Busi mit dem Gegenstück zu der blauen Grotte von Capri. Der Bahnzug bringt ihn in das Tabakgebiet von Sinj oder nordwärts zu der einstigen Großstadt Knin an der Krka, deren Lauf man zwischen

Stümpfen und Weihern und durch wilde Schluchten bis zu den herrlichen Wasserfällen von Scardona und von da zu Schiff bis nach Sebenico ans Meer verfolgen kann.

Den Glanzpunkt Dalmatiens in bezug auf Vegetation und Lage bildet unstreitig die Gegend von Ragusa (= Dubrovnik).



Aufforstung am Monte Marjan bei Spalato.

Der üppige Pflanzenwuchs in den dortigen Gärten erinnerte mich an Nervi, Neapel und Algier; unter den hohen Bäumen fallen die großen Bestände alter Aleppokiefern auf (Ragusa hielt sich ja mit Erfolg unabhängig von den venetianischen Waldräubern), die schönen Zypressen, prächtige Maulbeerbaualleen, flaumhaarige Eichen und ganz gigantische orientalische Platanen mit wagrecht abstehenden Seitenästen.<sup>1)</sup> Zwei dieser Bäume in Cannosa, in deren Schatten bequem eine Kompagnie lagern kann, gehören geradezu zu den Sehenswürdigkeiten des Landes. Ginkgos, Kampferbäume,

Süßholz, Zedern, glänzendblättrige Magnolien (*Magnolia ferruginosa*), Johannisbrotbäume, Pistazien, Cycas, Adansonien stehen wie an der Riviera allerorts in Gärten und Parkanlagen. Schlanke Palmen und Zypressen, düstere Pinien, goldfrüchtige Agrumen, graue Ölbäume, baumförmiger Kirschlorbeer charakterisieren die

<sup>1)</sup> In Frankfurt pflanzt man mit Vorliebe die amerikanische Art mit aufgerichteten Seitenästen.

Landschaft. Am Flußufer der Ombla und im Brenotale blüht gerade die Granaten zwischen Oleander und wilden Feigenbüschen.



Bucht von Cattaro. In Strandnähe Kulturen; sonst kahler Fels.

Steigt man aufwärts in den Treppengäßchen der Vorstadt Pille an den von den Montenegrinern zerstörten Häusern und verwilderten

Gärten vorbei, auf deren Mauern goldbraune Levkojen, starre Schwertlilien und blauer Rosmarin wachsen, und aus deren Toren berausender Rosen- und Orangenduft strömt, so kommt man in den Bereich der Küstenkarstflora mit ihren üppig blühenden Halbsträuchern und Kräutern zwischen grauweißem Geklipp (Kreidekalk).<sup>1)</sup> Buntgefärbte Vögel, darunter die Blau- und die Trauermeise, der Ölbaumspötter, der Alpensegler, die Blaudrossel, der Ohrensteinschmätzer und die Felsenspechtmeise flattern von Busch zu Busch; kleine, flinke Mauereidechsen und ihre großen, grünen Vettern, die Smaragdeidechsen, sonnen sich im Geröll; krötenartige Geckos kleben an den Mauern, und ein meterlanger Scheltopusik schlängelt sich über den Weg. Für Schneckenkundige ist hier ein wahres Eldorado. Namentlich die Klausilien und die Schmirkelschnecken (Heliziden) kommen in einer großen Zahl eigentümlicher und seltsam gestalteter Arten vor. An dem kleinen Schlundbach bei den Molini di Breno, den fette Aale bevölkern, wuchert das zartgrüne Frauenhaar und die italienische Aronswurz. Höher hinauf überkleiden mächtige Wolfsmilchbüsche die Hänge neben Besenstrauch und Wacholder, Alant (*Inula candida*), Lotwurz (*Onosma echiodides*), Reseda, Schirmblütern wie *Opoponax*, Saturejen und Pechmelken; Seifenblumen und andere Karyophyllen bilden dichte Blütenteppiche. Hier haust das Steinhuhn und die Dahlsche Zornnatter. Auf dem Hochplateau angekommen, betritt man die grauenhafte Karstwüste mit ihrem zerrissenen, scharfkantigen Gestein, ein wildes Felsenmeer, auf dem nur der Eingeborene sich, von Klippe zu Klippe hüpfend, auf seinen „Opanken“ sicher bewegt, ein Land wie geschaffen für den Kleinkrieg und das Räuberhandwerk. Man steht an der natürlichen Gebietsgrenze der unbändigen Hirtenvölker, die unsere Gedanken nach den Steppen Asiens und auf die Vernichtungskämpfe der Völkerwanderungen lenken. Doch zugleich erblickt der Wanderer zu seinen Füßen das spiegelnde Meer und die lange Küstenlinie mit ihren Inseln und Fjorden bis zum Monte Vipera im Norden

<sup>1)</sup> Leitfossilien sind die sog. Rudisten, die in ihrer Form sehr stark von dem gewöhnlichen Muscheltyp abweichen. Die größere Schale gleicht einem kurzen Kuhhorn, die kleinere ist fast flach und besitzt kräftige Schloßzähne. In der jetzigen Lebewelt sind die Rudisten nur noch durch die Gattung *Chama* vertreten.





Polje von Cetinje. Die Berghänge sind stark verkarstet.

und den montenegrinischen Grenzbergen im Süden, eine sonnige, homerische Landschaft mit uralten Kulturstätten, deren dicke Festungsmauern und Türme der Barbarisierung Europas ebenso getrotzt haben wie den verheerenden Erdbeben, die von Zeit zu Zeit an diesen Ufern rütteln.

Nach dem vielgenannten Zaunkönigreich Montenegro führt aus Süddalmatien eine berühmte, aussichtsreiche Kunststraße; sie beginnt in dem stark befestigten Cattaro, vor dessen Uhr-turm an der kleinen Piazza ein römischer Altar und der Grabstein eines Mädchens und seines Lehrers aufgestellt sind. Cattaro ist im allerhintersten Zipfel der gleichnamigen Meeresbucht gelegen, die in der Form dem Vierwaldstätter See ähnelt, aber weit großartiger ist. Anfangs steigt die Straße zwischen Vignen und lichtem Eichwald, untermischt mit Blasenstrauch (*Colutea arborescens*) und Lorbeer, oder Aufforstungen mit Götterbäumen hinauf; dann zieht sie dicht an österreichischen Sperrforts vorbei, die den unruhigen Nachbar wohl für immer hindern werden, in kriegerischen Absichten zur Bocche hinabzuklettern, zu rauben und zu brennen, und, wie noch vor hundert Jahren, mit abgeschlagenen Menschenköpfen Kegel zu spielen. In ansehnlicher Höhe biegt der Fahrweg wieder gegen Cattaro zurück, auf das man bereits aus Ballonperspektive hinabblickt, und windet sich nun in zahlreichen, engen Zickzacklinien an dem kahlen, überaus steilen Lovçen empor, um jenseits der kaum markierten Grenze, deren erfolgte Überschreitung sich aber dem Autofahrer alsbald durch schlechtere Wegebeschaffenheit und durch das Fehlen eines gemauerten Randschutzes an der Abgrundseite bemerklich macht, in einer einzigen, fast schnurgeraden Linie, zuletzt an einer großen Höhlenöffnung vorbei, wo die schöne *Moltkia petraea* in Felsspalten wächst, den ersten Bergsattel zu erreichen. Schweifte der entzückte Blick bis dahin immer über die Bocche und auf das offene Meer, das, je höher man ansteigt, um so größer und weiter sich ausbreitet, so kommt man nun plötzlich in öden Karst (vielfach *Euphorbia Myrsinites* und *Salvia officinalis*). Einige einzeln stehende Eichen sind noch winterkahl; die Schneefelder des Lovçen reichen fast bis zur Straße herab, und dabei kommen wir doch geradeswegs aus der Backofenhitze von Cattaro. Bald sausen wir in ein ausgetrocknetes Seebecken hinab. An seinem felsigen Rande

liegt der erste montenegrinische Weiler, das bescheidene Njegus, aber der Geburtsort des heutigen Königs und der montenegrinischen Freiheit. Rohe Steinkasten, gedeckt mit treppenartig übereinander gelegtem Schilf, ohne jeden Schornstein und mit Fenstern, die verzweifelt an Schießscharten erinnern, sind nicht allzu selten. Hier haust noch der Hirt mit Schweinen und Hühnern zusammen auf ungedieltem Boden. Den rückwärtigen Abschluß der Land-

schaft bildet der Schneegipfel des nie von den Türken eroberten heiligen Lovćen; aber in dem Schnee prangt in frischem Grün schöner Buchenwald, dessen Knospen in diesem Sonnenlande gesprengt wurden, ehe der Schnee am Boden völlig geschmolzen war. Wieder geht es in scharfen Windungen an steiler Wand hinauf; der Wagen vibriert bei den knatternden Stößen der starken Maschine, und oben angelangt auf der Paßhöhe von Krivacko-Zdrijelo (1274 m) eröffnet sich ein Gebirgs-



Marktplatz in Njegus (etwa 900 m).  
Mitte Mai erst grüne Bäume.

bild ohnegleichen. Wohl fahren wir durch schauerlichen Karst mit unheimlich tief eingesunkenen Trichtern und stark korrodierten Karrenplatten, fast ohne jegliches Pflanzengrün, einer Kraterlandschaft des Mondes vergleichbar; aber vor uns im fernen Südosten blinkt aus grüner, fruchtbarer Tiefebene der gewaltige Scutarisee, den die türkische Grenze quert. Deutlich erkennt man in der reinen Luft den noch reichlich 70 km entfernten Festungshügel von Scutari, und jenseits des Sees steigen die „verfluchten Berge“, Proklati Gora, die tiefverschneiten, wenig



Brücke über die Trebinjica. Nur am Fluß üppiges Grün.



\* *Moltkia petraea* an Kreidelfelsen (etwa 900 m). Ginzberger phot.

erforschten nordalbanischen Alpen, in denen gerade wieder einmal ein Aufstand wütet, in langer Kette in die Höhe und schließen das unvergeßliche Bild mit ihrer Eismauer. In dreistündiger sausender Fahrt, statt wie früher zu Wagen in sieben Stunden, erreichten wir den weiten, mit Weizen, Roggen und Mais bestandenen Talkessel von Cetinje, gleichfalls ein einstiger See. Die Stadt Cetinje liegt fast völlig in dieser Hochebene;



Starke Eiche auf dem Friedhof von Zitomislje.

nur das Kloster, in dem einst die Vladikas von Montenegro wohnten, und das jetzt als Familiengruft des Königlichen Hauses dient, sowie ein höher stehender, Tabla genannter Glockenturm, an dem Türkenköpfe aufgespießt wurden, endlich ein Monument Danilos mit goldener Kuppel steigen am Hang des Orlov Krs (Adlerstein) hinauf. Vor dem Parlamentsgebäude, das gleichzeitig als Theater dient — sonst sind die Häuser und auch die Paläste mit Ausnahme der Villen des russischen und des französischen Geschäftsträgers meist einstöckig und denkbar

bescheiden —, steht der Sarkophag eines altrömischen Patriziers, eines Korneliers, nach der Aufschrift von dessen beiden Töchtern gestiftet. Der Sarg dürfte aus der Gegend des Scutarisees stammen, vielleicht aus Dioclea, jetzt Duklja, an der Mündung der Zeta in die Morača, der angeblichen Geburtsstadt des Kaisers Diokletian. Von der Landeshauptstadt steigt die Fortsetzung der Straße wieder zum Rande des alten Seebeckens hinauf; erst auf der waldigen Höhe gewinnt man bei einer Wegbiegung aufs neue den Ausblick auf den Scutarisee, und nun geht es durch immer grünere Gebirgslandschaften in mehreren Absätzen und an einem malerisch gelegenen Dorfe (Dobroskoselo) vorbei in scharfen Windungen zu dem fast auf Meeresniveau liegenden Rijeka hinunter. Das ganz türkisch aussehende Örtchen liegt an einem von alten Maulbeerbäumen beschatteten, breiten Kanal des Scutarisees, in den nach kurzem Laufe durch ein anmutiges, grünes Tal der Schlundbach Rijeka mündet. Es klebt am Fuße des etwa 500 m hohen Karstberges Kostadin, während auf der anderen Seite des Kanals ein prächtig bewaldeter Hügel die Ruine des Schlosses Obod trägt. Wagen auf Wagen, besetzt mit albanischen Offizieren und Haremsschönen, Flüchtlingen aus der Türkei, fahren vor unserer mehr als bescheidenen Cafana vor; auch der König, durch Aufstehen und leichtes Verneigen begrüßt, ließ unbesorgt sein Auto durch die mit Revolver und Dolchen bewaffnete, bunt und kriegerisch aussehende Menge lenken.

Schilf, Seerosen und die bei uns selten gewordene Wasser-*Trapa natans* bedeckten fast völlig die Oberfläche des Gewässers, das von zahlreichen Wasservögeln belebt war, wie denn überhaupt das ganze Sumpfdelta des fischreichen Scutarisees zwischen Njive und Plavnica, der Dampferhaltestelle, zoologisch und botanisch besonders interessant sein dürfte. Leider ist es eine berüchtigte Fiebergegend. Wir erhielten aus dem flachen, nur stellenweise bis zu 50 m tiefen See, dessen Länge 48 km beträgt, prächtvolle Lachsforellen. Die Moračaebene und das anschließende Zetatal sind die Getreide- und Obstkammer des Landes. Auch Gemüse, Tabak und Wein werden in guten Qualitäten gezogen. Gegen den Sandzak Novi-Bazar steigt das Gelände zu dem stolzen, zweigipfligen Durmitor an, dessen Schneespitzen auch in Bosnien und der Herzegowina, ja selbst in Nordalbanien von vielen Bergen und Hochebenen aus gesehen werden können.

Anders sieht das Hinterland Süddalmatiens aus, wenn man die herzegowinischen und bosnischen Grenzpässe überschreitet. Vom Omblatal her über den aussichtsreichen Sattel von Brgat



\* Asphodill in der Felsenheide bei dem Römerkastell Mogorelo.

und am Südhänge der Vlastica entlang kommt man an türkischen Wachthäusern (Kula) vorbei über den Kamm von Uskoplje nach Hum und in das Trebinjeica-Tal mit der sehenswerten Arslan-Agicbrücke bei Trebinje. Das breite Flußtal ist von fast völlig

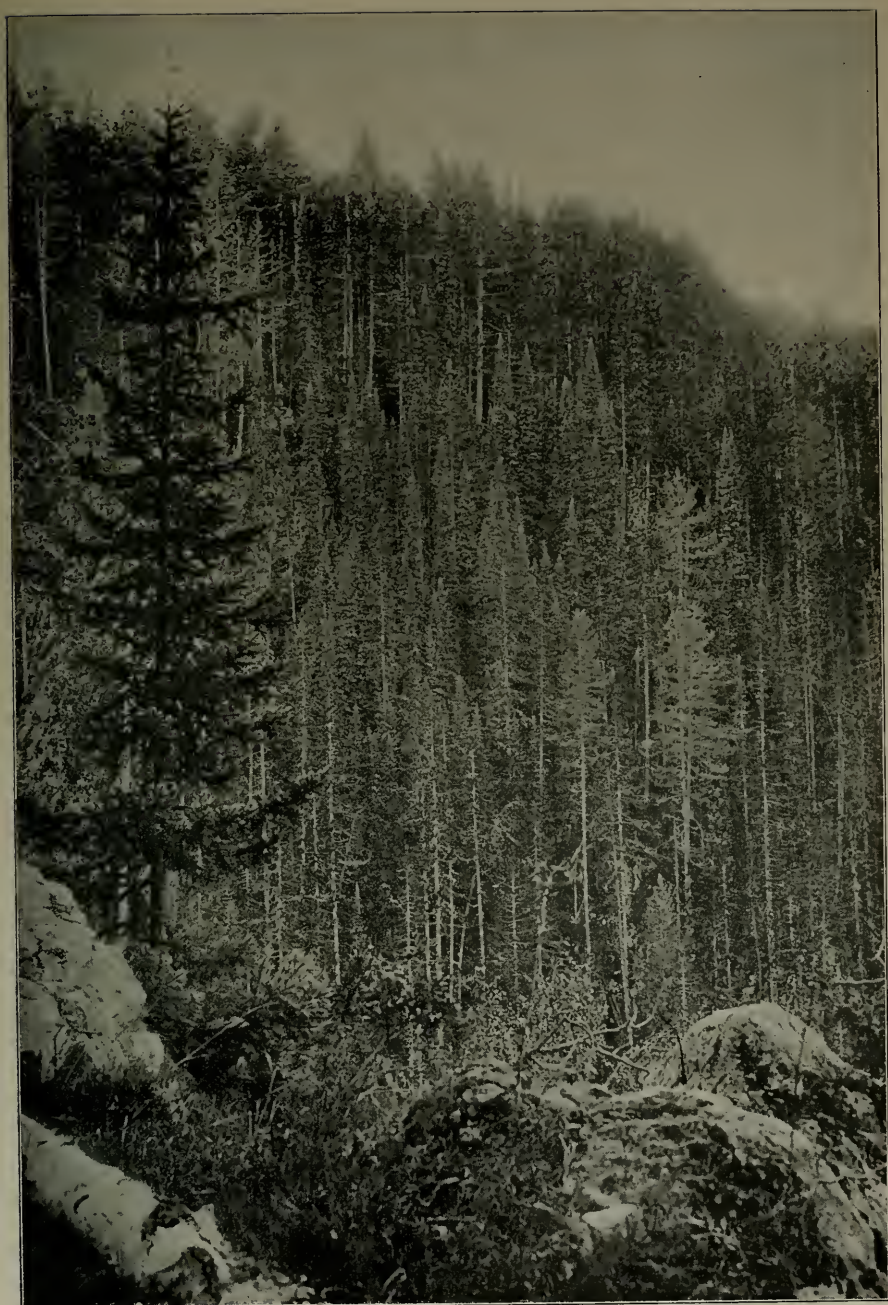
vegetationslosen Bergen eingeschlossen, mit Felstrümmern bestreut und mit dürftigem Karstwald bestanden, in dem wir auf kahlem Aste ein einsames Käuzchen entdeckten, das stimmungs-



\* Weißbrindige Kiefern (*Pinus leucodermis*) am Prenj (1600 m). Jencic phot.

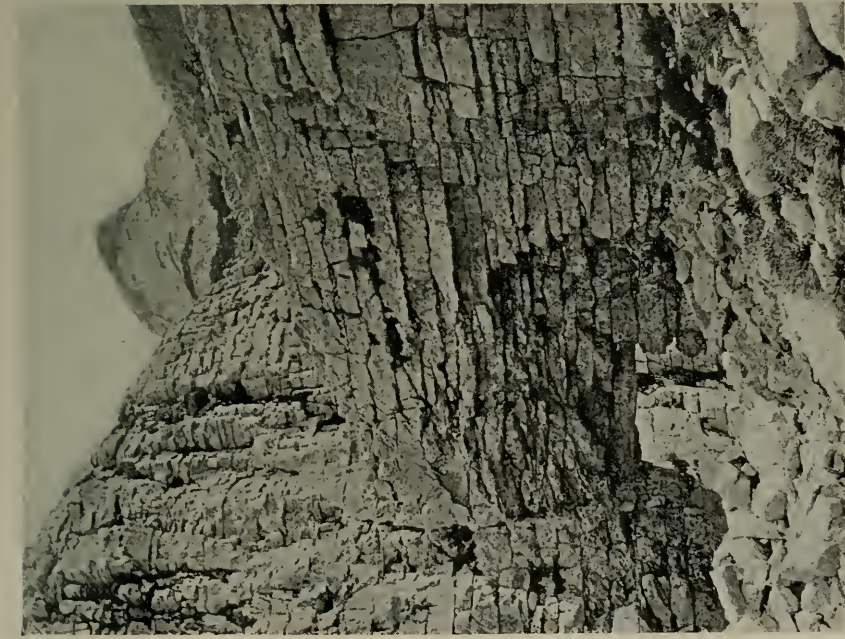
voll zu der öden Landschaft paßte. Der oft wasserlose Fluß mündet in einen ganz eigenartigen, mehrfach gewundenen Wintersee (Popovopolje = Pfaffenfeld), an dem Straße und Eisenbahn





\* Wald der seltenen Balkanfichten (*Picea Omorica*) bei Visegrad. Curcic phot.

etwa 30 km, eine Ewigkeit in solch trostloser Gegend, entlang führen. Bei unserer Hinfahrt enthielt der See noch größtenteils Wasser, und Möven waren eifrig auf ihm mit Fischfang beschäftigt. Bei unserer Rückreise dagegen war der riesige See als echtes Polje inzwischen fast völlig in die Schluckschlünde (Ponore) des Untergrundes versickert, und auf seinem fruchtbaren Schlammgrunde lenkten Bauern die oxsenbespannten, plumpen Pflüge. Im Herbst dagegen sollen die Wasser wieder aus Speilöchern hervorquellen, das Seebecken anfüllen und sardellengroße, blinde Höhlenfische (Gaovica = *Leucus adspersus*) zutage fördern. Noch fruchtbarer ist die freilich wegen der dort herrschenden Malaria gefürchtete, wenn auch infolge von Flußregulierungen jetzt wesentlich assanierte Narenta- und Krupa-Niederung bei Metkovic, die mit dem Nildelta verglichen worden ist, das Land riesiger Trauben, des Maises und der Moorhirse. Auch diese Niederung war noch größtenteils überschwemmt, von Wildenten und anderem Wassergeflügel belebt. Adler, Pelikane, Reiher, Rohrhühner und Wildgänse werden häufig getroffen; gemein ist die griechische Landschildkröte und der Scheltopusik; kürzlich wurden in der Narentamündung auch zwei Seehunde erlegt, die, wer weiß wie, dorthin gekommen waren. Vereinzelt glitten flache, ganz leichte Fischerboote, Trupina genannt, die über seichte Stellen getragen werden können, auf dem stillen Wasser dahin, mit dem Fange von Lachsforellen und Aalen beschäftigt. An einem Abhang scheuchten wir im Vorbeifahren neun weißköpfige Geier (*Neophron percnopterus*) auf, die sich wohl gerade an einer verendeten Ziege delectiert hatten, und sahen die majestätischen Vögel noch lange über der sumpfigen Ebene kreisen. Bei Vid, eine Stunde von Metkovic, liegen die Ruinen der Römerstadt Narona, deren eingehende Erforschung leider durch das bei Grabungen aufquellende Grundwasser stark gehindert wird. Sehr hübsch ist die Tracht der herzegowinischen Bäuerinnen, die in ihrem weißen Gewand und Schleier aus der Ferne wie Bräute ausssehen. Wo wieder höhere Berge dicht an den Fluß herantreten, liegt in einer Art Mulde das steil ansteigende, von zinnengekrönten Mauern und Türmen umgebene, burggeschmückte alttürkische Räubernest Pocatelj, dessen schön gelegene Kuppelmoschee mit dem hohen, schlanken Minaret von einer riesigen Zypresse beschattet wird.



Kletterpartie am Prenj oberhalb der Eishöhle.



Hochwald (z. T. Zigeunereichen) im Ramatal bei Jablanica.

Kurz vorher, bei Capljina, gelangt man zu der vieltürmigen Außenmauer eines guterhaltenen römischen Kastells, Mogorelo genannt, das eben von Dr. Patsch aus Sarajevo im Innern freigelegt und untersucht wird. Es ist ein Glied der großen Festungskette längs des Westabhanges der Dinarischen Alpen. An fremdartigen Bogumilensteinen, den riesigen Grabmälern einer frühmittelalterlichen christlichen Sekte, an dem üppigen Klosterparke von Zitomislic mit einer prächtigen Eiche auf dem Friedhofe, an der von Granaten und Myrtengesträuch umsäumten Schlundquelle der blauen Buna und der Burgruine Stjepanovgrad vorbei kommt man in die wein- und tabakgesegnete, subtropisch heiße Poljenebene von Mostar, die wegen der Unzahl ganz winziger Moskitos (Papadaci) im Sommer gefürchtet ist. Oberhalb der malerisch gelegenen Hauptstadt mit der berühmten türkischen Brücke („most“ heißt „Brücke“ im Serbischen und Russischen), die in einem einzigen Steinbogen den in wild zerklüftetem Bette dahin rauschenden Fluß überspannt, beginnt der großartige Narenta-Canon durch Trias- und Jurakalke, dem Bahn und Straße nun in schauriger Wildnis folgen. Eigenartig sind die heute noch von Hirten mit ihren Herden, manchmal auch von Zigeunern bewohnten Grotten, Auswaschungserscheinungen, die sich in langen Reihen hart über dem Fluß in der überhangenden Breccie zeigen. Wer vor noch nicht langer Zeit auf halsbrecherischem Saumpfade durch diesen öden Engpaß dahin ziehen mußte, hatte dicht unter seinen Füßen und doch völlig unsichtbar die schönsten Räuberhöhlen. Schlundflüsse brechen aus Felsspalten hervor und stürzen in mächtigen Kaskaden zur Narenta hinab. Bei Jablanica weitet sich plötzlich das Tal. Ringsum ragen über prächtigen Eichenhochwald (*Quercus conferta*, die Zigeunereiche, ist darunter), der die unteren Hänge überzieht, hohe, schneebedeckte Bergketten (Plasa- und Prenj-planina), deren Besteigung durch Errichtung von allerdings unbewirtschafteten Schutzhütten in der letzten Zeit sehr erleichtert worden ist; sie sind die Ausgangspunkte lohnender Jagdpartien auf Gemswild. Das kleine, aber saubere ärarische Gasthaus liegt wenige Minuten von der Doljankaschlucht in einem schattigen Parke, in dem zur Nachtzeit zahlreiche Nachtigallen schlafraubend lärmten, wie ich es ähnlich nur einmal in Rom am Pincio erlebt habe.

Auf einem Geröllwall erhebt sich die neue, schmucke



Falkenjagd zu Fuß auf Wachteln und Hühner.



Jarac- (Lamm-) braten am Spieß mit Wassermotor.



Mohammedanisches Turbe (Grahmat) bei Dobrunj.



Christliche Grabmäler bei Kijne an der Sava.

Kaserne, zurzeit von einer Kompagnie des Regimentes Deutschmeister besetzt. Die lustigen Wiener widmen sich in den Freistunden dem Fang der schmackhaften Narenta-Forelle, die sie geschickt aus dem milchweißen, strudelnden Wasser herausfischen. Scharf kontrastiert gegen die modernen Gebäude das in Nußbäumen versteckte mohammedanische Dorf, dessen armselige Hütten an Urzeiten gemahnen. Oberhalb von Jablanica folgt nach einer neuen Talenge, durch die die Narenta wild dahinbraust, während ihr von rechts die Rama aus prächtig bewaldetem Seitental zuströmt, der malerische Felskessel von Konjica mit seinem minaretreichen Städtchen und einer hochgewölbten türkischen Brücke. Viele subalpine Pflanzen bewohnen hier den Talgrund. Alsdann beginnt der Steilanstieg zur Ivanplanina durch das herrliche, wildromantische Trescanica- und Bradinatal. An den Hängen stehen prächtige Edelkastanien und alte Nußbäume, auf Felszinnen wächst die seltene *Pinus leucodermis*. In 1012 m Höhe wird die Wasserscheide des Adriatischen und Schwarzen Meeres, zugleich die Grenze zwischen der Herzegowina und Bosnien, überschritten, und nun geht es in schneller Fahrt durch waldreiche Täler, aus deren Abschluß manchmal die Schneespitze der Bjelasnica herabblinkt, in die Ebene der Bosnaquelle hinunter und zur Hauptstadt des Landes, nach Sarajevo an der Miljacka.

Vorbei ist jetzt die wilde Karstlandschaft mit ihren Höhlen, Dolinen und Poljen, mit ihren unterirdischen Flußläufen und Durststrecken, vorbei aber auch der Ausblick auf das tiefblaue, sonnenbeglänzte Meer und die zahlreichen Inseln und Riffe, vorbei die subtropische Flora in den Gärten der Küstenstädte. Das rauhe bosnische Bergland stellt sich ebenbürtig den schönsten mitteleuropäischen Ländern an die Seite, und seine breiten, wasserreichen Täler werden von stattlichen, aber sanft ansteigenden Höhen umsäumt, die im Schmuck großartiger Laub- und Nadelholzwaldungen prangen. Namentlich in der Crnagora bei Jaice sowie gegen Osten, in der Nähe der serbischen und montenegrinischen Grenze, zu der von der Hauptstadt eine überaus kühne, tunnelreiche und sehr sehenswerte Gebirgsbahn führt, bei Visegrad, Dobrunj, bei Foca und Suha finden sich noch Urwälder mit gigantischen Stämmen und ist der Bär kein sagenhaftes Tier. Hier gedeiht auch die überschlanke Omorica-

Fichte, ein Relikt aus der Tertiärzeit mit sehr altertümlichen Merkmalen, in feuchten, schattigen Schluchten. Aber trotzdem! Würden nicht allorts schlanke Minarets hochragen, zeigten nicht viele der schmucken Häuschen die vergitterten Fenster der türkischen Frauengemächer, bildeten nicht kleine Friedhöfe mit zierlichen Türbes und regellos durcheinanderstehenden Grabsteinen typische Wahrzeichen, wichen nicht überall dichtverschleierte Frauen scheu unseren Schritten aus oder versteckten, wenn unverhüllt, ihr Gesicht, wären nicht in dunklen Bazaren (Carsije) neben billigsten Fabrikzeugnissen und Großstadtladenhütern, die hier als modern ausgegeben werden, wundersame, vorsintflutliche, einheimische Geräte ausgestellt, verfertigten nicht Handwerker, nach Zünften gassenweise getrennt, in halb-offenen Buden, zugleich Werkstatt und Magazin, altertümliche Waren, und würden nicht schauerliche Hans und Cafanas auf Schritt und Tritt den Osten verkünden, — wir könnten denken, in einer schönen Voralpengegend zu sein, so völlig vertraut erscheint uns Landschaftsbild und Vegetation. Nur fühlt man sich überall um Jahrhunderte zurückversetzt, so, wenn man die Begs (den Landadel) mit dem Falken auf der Faust zur Jagd gehen oder wenn man Hirten und Holzfäller die frischgeschlachteten Lämmer am derben Bratspieß zum Genuß herrichten sieht. Manche Sitten erinnern sogar an Urzeiten, und einzelne „christliche“ Grabdenkmäler könnten kaum bizarrer auf entlegenen Inseln des Stillen Ozeans gefunden werden.

Die Rückreise machten wir wieder zu Schiff von Gravosa aus, dem Hafenplatz des jetzt sengend heißen Ragusa. Die See war gnädig; nur im Quarnero, über den Gewitter dahinzogen, mußten einige Reisende dem Neptun ihr Opfer bringen. An der istrischen Küste grüßten wir das vielen Senckenbergern wohlbekannte Rovigno mit seiner stattlichen Zoologischen Station. Noch ein kurzer Aufenthalt in Zell am See, dessen duftige Tannenwäldchen und saftig grüne Matten trotz der Zypressen und Orangen nichts von ihrem wundersamen Reize eingeüßt hatten; dann brachte uns der Schnellzug ins untere Maintal zurück, in dem der Frühsommer seinen Einzug gehalten hatte.

---



# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Bericht über die Senckenbergische naturforschende Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1911

Band/Volume: [1911](#)

Autor(en)/Author(s): Jassoy A.

Artikel/Article: [Eine Frühlingsfahrt an die österreichische Küste und in deren Hinterländer. 217-256](#)